

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 4 (1878)
Heft: 50

Artikel: Zur spanischen Invasion
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-423935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Simon Bavier.

Simon Bavier entstammt einem angesehenen altbürgerlichen Geschlecht von Chur. Geboren am 16. September 1825, besuchte er, nachdem er seine erste Jugend- und Schulzeit in der Vaterstadt verlebt hatte, die polytechnischen Schulen in Karlsruhe und Stuttgart und vollendete dort seine Studien als Ingenieur, welche tüchtige Berufsbildung er zuerst beim Bau der Bündner Verbindungsstrassen als Bezirksingenieur praktisch verwertete und zwar zu einer Zeit, da der damalige Oberingenieur A. La Nicca, der mit genialer Initiative das bündnerische Straßenwesen leitete, den weitausschauenden Plan zu einer Eisenbahn über den Alpenpass aufstellte. In der Folge gab er diese Beamtung ab und verlebte ein paar Jahre im Prättigau, während welcher Zeit er als Kreispräsident und Grossrathshauptmann für das Gericht Castels-Zenaz, späterhin Deputierter für Chur und Mitglied der Standeskommission war. Als Techniker wurde Bavier schon Anfangs der Fünfziger Jahre mit einigen Projektionsarbeiten für die Südostbahn beschäftigt und führte 1857 und 1858 die Direktion des Baus der Eisenbahn von Piacenza nach Castel San Giovanni in Italien und in den Sechziger Jahren widmete er seine Arbeit großtheils den Bestrebungen für die Errichtung einer Alpeneisenbahn durch Graubünden und insbesondere der Anfertigung eines detaillierten Projekts für eine Splügenbahn.

In neuester Zeit wurden von ihm eine Anzahl wichtiger Expertisen ausgeführt, hauptsächlich Expropriationen und Eisenbahn-Abschätzungen, wie z. B. diejenigen der Bern-Luzern-Bahn und der Nationalbahn.

Daneben gab er im Auftrag des schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins ein Werk heraus: „Über die Straßen der Schweiz“, welches an der letzten Pariser Weltausstellung mit der großen Ehrenmedaille bedacht worden ist. Nicht zu vergessen ist, daß er seit einem Jahr die Stelle eines Mitgliedes im eidgenössischen Schulrat inne hatte.

Das Bündner Volk würdigte Herrn Bavier mit seinem steten Vertrauen und sandte ihn seit 1863 als Vertreter in den Nationalrat, worin er, speziell in Eisenbahnfragen, stets ein wichtiges Wort mitsprach.

In allseitiger Erinnerung ist noch die schwierige Mission, welche er im Jahr 1876 als Bundeskommissär im Kanton Tessin befußt Schlichtung der dortigen Parteikämpfe ausführte.

Um seiner Tüchtigkeit und seines allzeitig gerechten und loyalen Charakters willen von den verschiedenen Parteien anerkannt und geachtet, hat der bündnerische Nationalrat in den Kämpfen der letzten Jahre wesentlich für den Frieden und die Vermittlung zwischen feindlichen Gegenseitigkeiten und widerstreitenden Interessen gewirkt. Er hat die Friedenshand zum Kompromiß in der Alpenbahnfrage geboten.

Möge es ihm, nach der ihn und seinen Heimatkanton ehrenden Wahl in die oberste exekutive Behörde der Republik, vergönnt sein, dieses Friedensamt mit vollem Erfolge durchzuführen!

* * *

Vierter Brief von Bohmhammel an den Nebelpalter.

Berlin, zur Zeit der Belagerung 1870.

Höchst geehrter Herr!

Endlich kann ich meinen verborgenen Gefühlen einmal wieder Lust machen in Ihre Freiheit, denn man hat mir bis jetzt hier noch nicht an die Lust gesetzt, welches aber wohl noch kommen wird. Nur Geduld! Denken Sie Ihnen, wir leben hier mitten in den Belagerungszustand. Sie stooben wohl, das ist nicht wahr — jaunz im Feindtheil! Oder Sie stooben vielleicht, daß die Franzosen unsere Thore verbarratidiren — och jaunz im Feindtheil — wir beläjern uns eijenhändig selber! Worum? Dorum! Aber die Sache stimmt! Dat heest, alle Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen sind für den Civil verboten, weshalb ich selbst schon meinen Spazierstock zum Pfandjuden getragen habe, damit er nicht in Verfuchung geräth, sich mit dem Leichnam anderer Leute in unehörige Verbindung zu setzen. Nächstens soll doch das Trajen von Hausschlüsseln verboten werden und jeder eisbete Mensch bekommt dafür einen eijenen Nachtwächter, der ihn bewacht, damit er im Schlaf keine Dummkheiten nicht macht und vielleicht singt:

„Nicht Roß, nicht Reisigö
Sichern die steile Höh,
Wo Fürsten sieh'n — —“

Scht! Gleich wieder das rothe Blut und dabei drinke ich doch blos Wasser bei den loyalen Zeiten. Es ist dieses aber gleichwohl, wenn es doch die preußische Nationalhymne ist, untersagt, weil eine Verschwörerbande entdeckt worden sein soll, welche bei die Stelle immer jesungen hat:

„Nur Roß und Reisigö
Sind noch das Genzigo,
Drauf Fürsten sieh'n — —“

Irgend jenug also, vorsichtig zu sein, denn Alles hat seine Grenzen, selbst die Langmuth der Polizei, welche jedem Anführer von den Sozialdemokraten 24 Stunden Zeit läßt, seiner Vaterstadt den Rücken zu kehren

und zu verbhungern, wo er Lust hat. Nur Gens hat keine Grenzen und das ist der Jubel über den „ollen Willem“, der jetzt wieder in seine belajerte Residenz einbezogen ist und sein altes Handwerk mit neuverjüngter alter Kraft fortfesten will. Ich sage Ihnen, Berlin ist eine jottesfürchtige Stadt geworden und bald wird es von alle unjäubigen Elementen gesäubert sein. Sagte doch der Pastor Kraft von der Stadtmission in öffentlicher Sitzung: „Wenn der Roth der Bevölkerung nicht bald ein Ende gesetzt wird, so soll man sich nicht wundern, wenn man in einem halben Jahre in den Vorstädten Höllenmaschinen baut.“ Ja, ich sage Ihnen, unsere Pfaffen sind erfindungsreiche Leute — sogar Maschinen wollen sie bauen, damit man in die Hölle fahren kann. Wie viel Sige täglich absehen sollen zu Totsieben, weesh man noch nich, da noch kein Fahrplan auszugeben worden ist. Sobald es losgeht, verlasse ich die Stadt, wie einst Lot mit seiner Lotte Sodom und Jomorrah, jedoch mit dem Unterschied, daß ich in meinem unverheilten Zustand keine Salzfäule zu befürchten habe. Indessen ist dieses ja noch nicht so weit, weil sich bisher alle Ortsinbomben als jewisse Zummie-Artikel herausgestellt haben, über deren Gefährlichkeit die Gelehrten noch mit einander streiten.

Leider kann ich Ihnen heute von unsern Christlich-Sozialen nichts berichten, da sie nicht mehr öffentlich austreten dürfen und nur noch im Geheimen milde Beiträge entjehennchen, damit wenigstens der Geist nicht ausseht. Doch der „Staatssozialist“ will sich einen andern Titel beilegen und soll vom Pastor Lot redigirt werden, welcher ihm wohl die letzte Delung zu Theil werden zu lassen die Züte haben wird.

Indem ich so meinen heutigen Bericht über den illuminirten Belagerungszustand schließe, verbleibe ich doch in Zukunft wie bisher, Ihnen verträgliche Feierdage und kein Ende wünschender, von die Jubelzeiter noch etwas

transparenter

Bohmhammel,
früher Sozialdemokrat und jetzt arbeitslos.

Zur spanischen Invasion.

Die Spanier behaupten noch immer ihre unbefestigte Stellung in Madrid.

Fürst Bismarck hat sich am Einzuge des deutschen Kaisers in Berlin nicht betheiligt. Da selbstverständlich der große Staatsmann dies bei seiner soeben publizirten eisernen Gesundheit wohl hätte thun müssen, ist sein Fernbleiben lediglich der Furcht zuzuschreiben, jedoch nicht etwa vor Attentätern, sondern der Furcht vor der Senilität des in Berlin eingetroffenen Fürsten Gortschakow, die er für eine — ansteckende Krankheit hält.

Zwischen Engländern und Russen hat in Asien neuerdings eine bedeutende Annäherung stattgefunden, merkwürdiger Weise jedoch nicht, um sich zu vereinigen, sondern um sich — abzustossen.